

Die Erwerbungen aus Rhages/Rayy und ihre Wege in die Islamische Abteilung der Berliner Museen

Stefanie Janke

Bei kommerziellen Grabungen und Raubgrabungen kamen im persischen Rayy zahlreiche Objekte ans Tageslicht, darunter die sehr begehrten Keramiken aus dem 10. bis 13. Jahrhundert. Auf unterschiedlichsten Wegen gelangten diese auch in die Islamische Abteilung der Berliner Museen. Ein Großteil der Erwerbungen erfolgte während des französischen Grabungsmonopols in Persien von 1895 bis 1927. Die anderen imperialistischen Mächte, darunter Deutschland, versuchten in dieser Zeit, durch Vertreter vor Ort ökonomische, politische und wissenschaftliche Interessen in der Region und im Land durchzusetzen. Darunter fielen trotz des Grabungsmonopols Frankreichs auch eigene archäologische Unternehmungen mit dem Ziel, prestigeträchtige Exponate für die nationalen Sammlungen preisgünstig zu sichern. Sie sollten ergänzend zu den herausragenden Kunstobjekten aus dem Antikenhandel das Sammlungskonzept profilieren und komplettieren. Ermöglicht wurde dies durch ein komplexes Netzwerk aus Sammlern, Diplomaten, Museumsmitarbeitern, international agierenden Kunsthändlern und der lokalen Bevölkerung.

Rayy liegt circa 15 Kilometer südlich des Stadtkerns der iranischen Hauptstadt Teheran und war in der Antike auch als Rhages bekannt (Abb. 1). Der Ort bildete einen Knotenpunkt auf der Seidenstraße, denn hier kreuzten sich die Nord-Süd- und die Ost-West-Route.² Eine Besiedlung ist zudem in vorislamischer Zeit belegt und eine Blütezeit erlebte der Ort unter den Seldschuken im 11. und 12. Jahrhundert.³ Mongolische Heere zerstörten Rayy im Jahr 1220 zu großen Teilen. Danach florierte die Stadt erneut unter den Ilchaniden zwischen 1256 und 1335.

In den Erwerbungsunterlagen des heutigen Museums für Islamische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin werden sowohl der Name Rhages als auch Rayy als Herkunftsangabe geführt. Dabei wurde die Bezeichnung Rhages bis in die 1920er Jahre präferiert. Die Islamische Abteilung erwarb vor allem die begehrten Keramiken, die hauptsächlich in den Zeitraum zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert datiert werden können und aus dem Antikenhandel oder von Privatpersonen stammten. Zwischen 1910 und 1922 fanden vermehrt Objekte Eingang in die Sammlung, die mit der Herkunftsangabe Rhages versehen wurden. Einige dieser Erwerbungen sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Erwerbungen aus dem europäischen Kunsthandel

Bereits während seiner ersten Reise nach Teheran im Winter 1897/1898 erhielt Friedrich Sarre, der spätere Direktor der Islamischen Abteilung der Königl. Museen, Kenntnis von den Raubgrabungstätigkeiten,

die in Rayy vorstättengingen.⁴ Zur selben Zeit lernte er vor Ort den rumänischen Antikenhändler M. C. Filippo (Paris)⁵ kennen, bei dem er einige persische Keramiken des 10. bis 12. Jahrhunderts erwarb. Laut Sarre soll Filippo gute Kontakte zu den Raubgräbern in Rayy unterhalten haben. Des Weiteren führte er an, die Bewohner und Bewohnerinnen des nahen Ortes Schah Abdol Azim seien in die Grabungsaktivi-

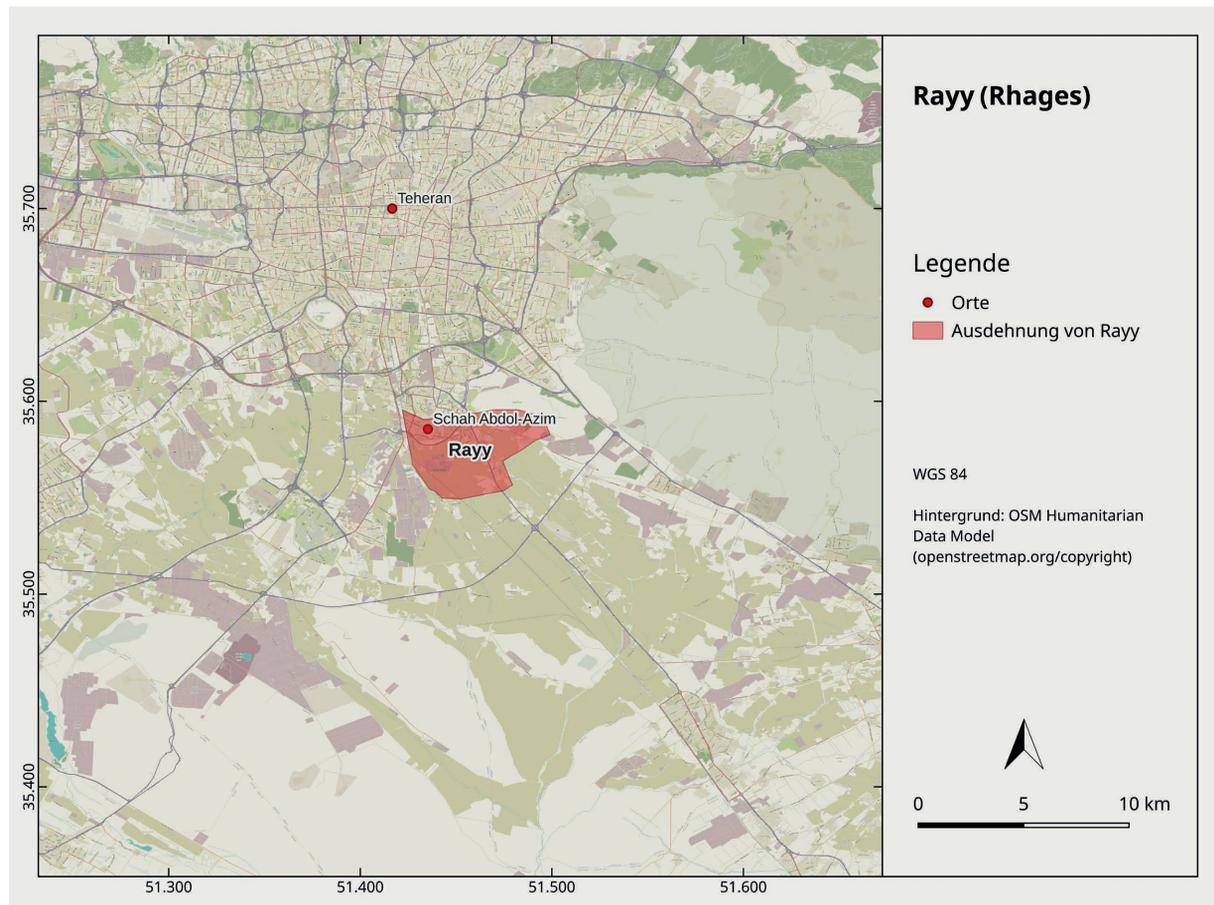
1 In den im Rahmen des Artikels ausgewerteten Archivdokumenten kamen bis auf die Bewohnerinnen des Dorfes in der unmittelbaren Nähe des Fundortes keine weiblichen oder weiblich gelesenen Akteurinnen zum Vorschein. Um das historische Bild nicht zu verzerren, wird in diesem Beitrag daher hauptsächlich die Form des Maskulinums verwendet. Ob Frauen oder weiblich gelesene Personen auch an anderen Stellen dieses Netzwerkes aktiv waren, bleibt jedoch eine meiner Forschungsfragen.

2 Rocco Rante, Ray i. Archaeology, in: Encyclopaedia Iranica, o.O. 2010, <https://www.iranicaonline.org/articles/ray-i-archeo> [letzter Zugriff: 4.2.2023].

3 Miriam Wallner, Friedrich Sarres Geschenk an München. Ein Lüsterkeramikkonvolut aus Rey, in: Miriam Kühn, Martina Müller-Wiener (Hg.), Lüsterkeramik. Schillerndes Geheimnis, Petersberg 2022, S. 106f.

4 Friedrich Sarre, Zuwachs der Islamischen Abteilung, Berichte aus den Preußischen Kunstsammlungen 44, 1923, S. 40. Friedrich Sarre hatte während seines Aufenthalts in Rayy 1898 ein Konvolut an Lüsterkeramiken erworben, die bei Raubgrabungen armenischer Antikenhändler zum Vorschein kamen und die er 1932 dem damaligen Museum für Völkerkunde, heute Museum Fünf Kontinente, in München schenkte, da in der Islamischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin zu diesem Zeitpunkt bereits dem Sammlungskonzept entsprechend ähnliche Stücke vorhanden waren. Diese 114 Keramikfragmente wurden im Rahmen einer Masterarbeit von Miriam Wallner untersucht. Weitere Informationen dazu sind in Wallner 2022, wie Anm. 3, S. 100–109 zu finden.

5 Friedrich Sarre gab 1923 selbst Preis, dass er über Jahre sehr gute Verbindungen zu Kunsthändlern pflegte und hob dabei besonders M. C. Filippo hervor. Dieser Kontakt ermöglichte ihm nach seiner eigenen Darstellung eine gute »Ausbeute«. Zudem soll der Kunsthändler in vielen Ländern in Südwest- und Zentralasien unterwegs gewesen sein, um seine Ware zu akquirieren (Sarre 1923, wie Anm. 4, S. 35). – Auch in der Korrespondenz mit Wilhelm Bode geht Friedrich Sarre auf den Händler Filippo ein. Er erwähnte dessen Niederlassung in Paris und dass er ihn von früher aus Teheran kannte. Ebenso berichtete er kurz von seinen Ankäufen bei Filippo für seine eigene Sammlung sowie von den vergleichsweise sehr niedrigen Preisen, die er zahlte. Interessant ist die Auffassung Sarres, Filippo könne als Kunsthändler die Provenienz seiner angebotenen Objekte angeben und sei somit als vertrauenswürdiger als andere Händler einzustufen (SMB-ZA, IV/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich, Schreiben vom 17.6.1909 und 23.6.1909). – Friedrich Sarre schrieb zudem 1923 im Zusammenhang mit der Schenkung seiner Sammlung an die Islamische Abteilung, dass er die meisten Objekte in seinem Besitz gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den Herkunftsländern beziehungsweise -regionen erworben hatte und nur ein geringer Teil aus dem europäischen Kunsthandel stammte. Dies führte er weiter aus: »In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es eher als in jüngerer Zeit die Möglichkeit, Zufallsfunde zu machen; hat doch das seitdem stark wachsende Interesse an der islamischen Kunst im Abendlande mit dem älteren orientalischen Kunstbesitz im Orient selbst gründlich aufgeräumt.« Mehr dazu bei Sarre 1923, wie Anm. 4, S. 35.



1 Übersichtskarte, Lokalisierung von Rayy/Rhages

täten involviert.⁶ Meist traten Lüsterkeramiken zu Tage, die über den Kunsthandel nach Europa gelangten, vor allem nach London und Paris. Zu Filippos Kunden zählte auch die Islamische Abteilung der Königlichen Museen. So wurden 1911 ein Schalenbodenfragment (I. 1617) und eine Wandfliese (I. 1619) aus dem 12. bis 13. Jahrhundert für 200 französische Francs von Filippo erworben (Abb. 2).⁷



2 Fliese mit unregelmäßigem Umriss (Baukeramik) I. 1619, 12./13. Jahrhundert, Quarzfritte, opake weiße Glasur unter roter, blauer und grüner Bemalung, Minai-Technik, Höhe 8,6 cm, Breite 18,5 cm, Tiefe 1,5 cm, 1911 angekauft von M. C. Filippo (Paris)

Beide stammen laut dem Händler aus Rhages. Doch bereits Ernst Kühnel, ab 1911 Mitarbeiter der Islamischen Abteilung der Königlichen Museen, zweifelte bei der späteren Inventarisierung der beiden Objekte die Herkunft des Schalenbodens an, indem er die Angabe mit einem Fragezeichen versah.⁸ Auch Friedrich Sarre äußerte sich 1908 zu den Provenienzangaben der Keramiken, die von den Kunsthändlern angegeben wurden: »[A]ber solange keine systematischen Ausgrabungen in Persien vorgenommen sind, werden wir für die bestimmten Herkunftsorte in den meisten Fällen weiter auf die unsicheren, die Wahrheit verschleiern den Angaben der orientalischen Händler angewiesen bleiben.«⁹ Weitere Kunsthändler, die durch kommerzielle Grabungsaktivitäten in Rhages Bekanntheit erlangt haben, waren Hagop Kevorkian (London) und Charles Vignier (Paris).¹⁰ Die Islamische Abteilung der

6 Friedrich Sarre, Die mittelalterlich persische Keramik und die Sammlung Dr. Draeger, in: *Kunst und Künstler* 21, 1923, S. 79.

7 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 111–112.

8 Inventarbuch Museum für Islamische Kunst, Band I, Nachweiszeitraum der Zugänge 1891–1911 (Inventar I. 1 – I. 1650), S. 236, <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-fuer-islamische-kunst/sammeln-forschen/erwerbungsbaeucher/> [letzter Zugriff: 4.2.2023].

9 Friedrich Sarre, Persisch-islamische Keramik des XII. und XIII. Jahrhunderts, in: *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 30, 1908, S. 68.

10 Hagop Kevorkian und Charles Vignier waren auch mit Objekten bei der »Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst« 1910 in München vertreten, die Friedrich Sarre mitorganisierte. Zudem soll Kevorkian 1908 laut Sarre den Kunsthandel mit Persien beherrscht haben, vgl. SMB-ZA, I/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich, Schreiben vom 9.9.1908.



3 Schalenfragment I. 1514, 12./13. Jahrhundert, Quarzfritte, opake türkisblaue Glasur, rotbraune, blaue, grüne, graue, weiße und schwarze Bemalung, Minai-Technik, Höhe 4 cm, Durchmesser 11,8 cm, 1910 geschenkt von H. Kevorkian (Paris)



4 Schale I. 2175, 9. Jahrhundert, Irdenware, blaue Inglassurbemalung in opaker weißer Glasur, Höhe 6,3 cm, Durchmesser 20,7 cm, Wandungsstärke ca. 0,6 cm, 1912 geschenkt von H. Kevorkian (Paris)

Königlichen Museen erwarb bereits 1910 eine Fayenceschale durch Ankauf (I. 1506) und mehrere Keramikfragmente durch Schenkung (I. 1514–1533)¹¹ sowie 1912 zwei weitere Fayenceschalen (I. 2174–2175)¹² von dem armenischen Kunsthändler Kevorkian, die mit der Herkunftsangabe Rhages versehen wurden und laut Erwerbungsunterlagen aus den dortigen Grabungen kamen (Abb. 3 und 4).

1914 kaufte die Islamische Abteilung mehrerer Objekte von Hagop Kevorkian und Charles Vignier,¹³ die von ihren Grabungen in Ray stammen sollen (Abb. 5–7).¹⁴ Für die hierbei¹⁵ erworbenen Stuckskulpturen und Keramiken (I. 2658–2671) bat Wilhelm von Bode sogar um einen Sonderetat beim Kultusminister, da der Kaufpreis von 37.000 Mark den Erwerbungsset überstieg.¹⁶ Dieser wurde am 14. Juni 1915 genehmigt. 1912/1913 sind angeblich die Stuckköpfe (I. 2659 und I. 2660), die wahrscheinlich einst einen seldschukischen Palast zierten, bei Grabungen von Vignier in Rhages zum Vorschein gekommen.¹⁷ Die Stuckfiguren, die ursprünglich eingebettet und Teil eines architektonischen Kontextes waren, wurden durch die Grabungen der Händler und ihrer Arbeiter ihrem ursprünglichen Zweck und Umfeld entrissen. Anschließend wurden sie als Einzelobjekte in einem artifiziellen Ensemble für den Antikenmarkt aufbereitet und in Szene gesetzt.¹⁸

Im Mai 1911 schenkte Geheimrat Eduard Simon der Islamischen Kunstabteilung zwei hochpreisige Keramiken, die aus dem europäischen Kunsthandel bezogen wurden (I. 1592–1594).¹⁹ Es handelte sich um einen in Goldlüstern bemalten Fayenceteller mit einem stilisierten Pfau und um einen unglasierten Tonkrug mit vergoldeten und bemalten Reliefdekorationen (Abb. 8). Hinzu kam noch das Bruchstück einer farbig glasierten Schale. Alle Stücke waren zusammen bei A. Raffy erworben worden und sollen angeblich bei den Grabungen in Rhages entdeckt worden sein. Bei einem Marktwert von 11.200 Mark musste eigens Kaiser Wilhelm II. seine Genehmigung erteilen, damit das Museum die Schenkung überhaupt annehmen konnte.

Eduard Simon ermöglichte der Sammlung 1912 den Ankauf einer silbergetriebenen, teilweise vergoldeten Kanne (I. 2210) des 12. bis 13.

11 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 20–21.

12 Ebd., Bl. 324–326.

13 Charles Vignier wandte zwar eine gewisse Systematik bei seinen Grabungen in Ray an, jedoch waren die zu Tage getretenen Funde allein für den europäischen Kunsthandel bestimmt. Zudem sind die Grabungsstellen Vigniers nicht genau bekannt. Seine Ausgrabungen fanden nicht nur in Ray, sondern auch nördlich davon statt, vgl. Rocco Rante, Ray i. Archaeology, in: *Encyclopaedia Iranica*, o.O. 2010, <https://www.iranicaonline.org/articles/ray-iarchoe> [letzter Zugriff: 4.2.2023]. Charles Vignier zufolge war sein Bruder in die Grabungsaktivitäten in der Umgebung von Ray involviert und führte diese auch durch, vgl. Roger Fry, Charles Vignier, *The New Excavations at Rhages*, in: *The Burlington Magazine for Connoisseurs* 25, 1914, S. 211–212.

14 SMB-ZA, I/IM 12, Bl. 50–53; SMB-ZA, IV/NL Bode 4729, Sarre, Friedrich Schreiben vom 5.7.1913; SMB-ZA, I/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich, Schreiben vom 3.12.1913.

15 In den Inventarbucheinträgen sowie in verschiedenen Publikationen wird als Erwerbungs-jahr 1913 angegeben. Die Unterlagen zur Erwerbung im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin sowie die Protokolle der Sachverständigenkommission weisen jedoch 1914 als Ankaufsjahr aus.

16 SMB-ZA, I/IM 12, Bl. 69–71, 73–79; SMB-ZA, I/GV 841, Bl. 100–104. Bereits 1913 wurde die Erwerbung der Stuckfiguren und Fayencen von Vignier vom Museum ins Auge gefasst, wie das Sachverständigenprotokoll vom 1.9.1913 erkennen lässt, doch musste aufgrund des limitierten Etats für Erwerbungen der Ankauf erst einmal zurückgestellt werden. 1914 wurde dann das Geld für die Erwerbungen von Vignier und Kevorkian durch Eduard Simon und Friedrich Sarre vorgestreckt (Brief von Maria Sarre, der Ehefrau Sarres, an Oskar Wulff, Kus-tos am Kaiser-Friedrich-Museum, vom 10.7.1915 sowie Sachverständigenprotokoll vom 4.7.1914). Eduard Simon bildete zu diesem Zeitpunkt unter anderem neben Wilhelm von Bode und Friedrich Sarre die Sachverständigenkommission der Islamischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin. Diese musste beim Ankauf von Objekten zustimmen und entschied über Erwerbungen für die Sammlung. Aus den Unterlagen geht auch hervor, dass an Kevorkian 9.000 Mark und Vignier 28.000 Mark gezahlt wurden. Vgl. SMB-ZA, IV/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich, Schreiben vom 16.12.1908.

17 Fragment (Menschliche Figur), um 1200, Gips, geformt, geschnitten, schwarze und rote Bemalung, 21,8 × 15 × 12,8 cm, <https://id.smb.museum/object/1525500/fragment-menschliche-figur> [letzter Zugriff: 12.2.2023]; Fragment (Menschliche Figur), um 1200, Gips, geformt, geschnitten, schwarze und rote Bemalung, 19,2 × 12,8 × 13,5 cm, <https://id.smb.museum/object/1525501/fragment-menschliche-figur> [letzter Zugriff: 12.2.2023].

18 Stefan Heidemann, Jean-François de Lapérouse, Vicki Parry, *The Large Audience: Life-sized Stucco Figures of Royal Princes from the Seljuq Period*, in: *Muqarnas* 31, 2014, S. 2.

19 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 72 verso, 100–101, 147–149; SMB-ZA, IV/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich, undatiertes Schreiben von Sarre an Bode.

Nr.	KATALOG-NUMMER	GEGENSTAND	ART DER ERWERBUNG	AKTENNUMMER	BEMERKUNGEN
2657		<i>Platte</i> Platte Silber wie geschnittenen Silber: Platte mit Lackmal. Fein abgearbeitet. Persien. 13,5 cm. H. 4,5 cm. Sammeln des Museums	erworben von den Herrn Sarras in Paris Juni 1911. Kaufpreis von 600 u. 2000 M. 4.500		Gegeben werden 6.29.1911 Aug. 1922 (Kauf) mit Kaufpreis (Kaufpreis von 2/3 24 (2-I 189/13) Kauf
2658	R.11.186.8	<i>Reliquie</i> Kopf eines gemachten weiblichen Figuren in blauer Seide mit roten Fäden von den Persern. Kopf. Länge Haare. Kurze Brau erhalten. Persien. XI-XII Jhd. (vgl. Kunst. Denkm. Persien 1914. Abb. 97)	erworben von Kevorkian in Paris Juni 1913 Kaufpreis 35.000 frs		71.15238 Diaproskri No 69 -237 Pl. S. 116. 256
2659	R.11.186.7	<i>Kopf eines Reliquie</i> Kopf eines gemachten weiblichen Figuren in blauer Seide mit roten Fäden von den Persern. Kopf. Länge Haare. Kurze Brau erhalten. Persien. XI-XII Jhd. (vgl. Kunst. Denkm. Persien 1914. Abb. 97)	erworben von Kevorkian in Paris Juni 1913 Kaufpreis 35.000 frs		Diaproskri No 69 -237 Pl. S. 116. 256
2660	R.11.186.7	<i>Sege</i> Sege. H. 19,5 cm			Diaproskri No 69 -237 Pl. S. 116. 256
2661	R.13.186.10	<i>Felle</i> Felle. Persien. XI-XII Jhd. (vgl. Kunst. Denkm. Persien 1914. Abb. 97)			Diaproskri No 69 -237 Pl. S. 116. 256
2662	R.5.186.11	<i>Sege</i> Sege. H. 12 cm			Diaproskri No 69 -237 Pl. S. 116. 256
2663	R.5.186.11	<i>Sege</i> Sege. H. 12 cm			Diaproskri No 69 -237 Pl. S. 116. 256

5 Ausschnitt der Inventarbucheinträge der Erwerbungen von H. Kevorkian und Ch. Vignier, Inventarbuch des Museums für Islamische Kunst, Band II, S. 142

Jahrhunderts im Wert von 16.300 Mark, die in Rhages gefunden worden sein soll (Abb. 9).²⁰ Laut Inventarbucheintrag wurde sie von Friedrich Sarre bei Charles Vignier in Paris erworben und von Eduard Simon, der den Geldbetrag dafür zur Verfügung stellte, der Islamischen Abteilung geschenkt.²¹ Auch hier war die Annahme der Schenkung durch den Kaiser abzusehen.

Das französische Monopol auf Ausgrabungen in Persien und deutsche Interessen

In Persien war unter der Herrschaft der Qadjaren seit 1870 das Ausgraben von Kulturgütern gegen einen Geldbetrag erlaubt.²² Dies ermutigte die lokale Bevölkerung, aber auch ausländische Interessenten, Grabungen auf persischem Gebiet zu unternehmen. Bis auf exklusive Funde wie etwa Edelmetalle, die an den Schah abgegeben werden mussten, gingen die zu Tage getretenen Fundobjekte in den Besitz der zahlenden Finder über. Sie wurden dabei eher als eine verfügbare Ressource angesehen, mit der es sich lohnte, Geschäfte zu machen.²³ Dies führte auch dazu, dass Frankreich sich 1895 eine Monopolstellung auf Ausgrabungen in Persien sichern konnte, wie dies für Tabak und andere Güter geregelt wurde. Bereits in den 1880er Jahren hatten französische Ausgrabungen in Susa stattgefunden. Ein Teil der Funde gelangte anschlie-

ßend in den Louvre. Am 12. Mai 1895 sowie in einem Nachvertrag vom 11. August 1900 sicherte sich Frankreich für 10.000 Toman auf unbestimmte Zeit das alleinige Privileg zur Durchführung von Ausgrabungen antiker Überreste in ganz Persien.²⁴ Für das Florieren umfangreicher Grabungsaktivitäten aus kommerziellem Interesse in Rayy am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts machte Friedrich Sarre genau diese Monopolstellung der französischen Regierung verantwortlich und plädierte dafür, dass alle »Kulturstaaten« in Persien wissen-

20 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 340-341.

21 Inventarbuch Museum für Islamische Kunst, Band II, Nachweiszeitraum der Zugänge 1911-1920 (Inventar I. 1651 - I. 3400), S. 78, <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-fuer-islamische-kunst/sammeln-forschen/erwerbungsbaeuer/> [letzter Zugriff: 4.2.2023].

22 Barbara Helwing, Patricia Rahempour, Die persische Vergangenheit im Qadjarenreich, in: Barbara Helwing, Patricia Rahempour (Hg.), Tehran 50. Ein halbes Jahrhundert deutsche Archäologen in Iran (Archäologie in Iran und Turan, Bd. 11), Darmstadt 2011, S. 19.

23 Helwing, Rahempour 2011, wie Anm. 22, S. 20; dies., Das deutsche Kaiserreich und Persien, in: Ebd., S. 22.

24 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 1-3, 57-59, 68-69. Im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin ist eine Abschrift und Übersetzung dieses Vertrags in deutscher Sprache überliefert. Der Vertrag sicherte den Franzosen nicht nur das alleinige Recht auf Ausgrabungen in Persien zu, sondern auch im Falle einer Veräußerung ein Vorkaufsrecht für diejenigen Funde, welche der persischen Regierung zufielen.



6 Fragment des Kopfes einer menschlichen Figur I. 2659, um 1200, Gips, geformt, geschnitten, schwarze und rote Bemalung, Höhe 21,8 cm, Breite 15 cm, Tiefe 12,8 cm, 1914 angekauft von Ch. Vignier (Paris)



7 Glasflasche I. 2671, 12. Jahrhundert, transparentes grünes Glas, formgeblasen, mit Applikation, Höhe 24 cm, Durchmesser 12 cm, Durchmesser oberer Rand 3,1 cm, Durchmesser Fuß 6,8 cm, 1914 angekauft von H. Kevorkian (London)



8 Teller I. 1592, um 1200, Quarzfritte, Lüsterbemalung auf transparenter weißer Glasur; außen: transparente leuchtend-blaue Glasur, Höhe 6,6 cm, Durchmesser 35,7 cm, Wandungsstärke ca. 0,8 cm, 1911 geschenkt von E. Simon



9 Krug I. 2210, 12. Jahrhundert, Silber, Gold, getrieben, graviert/ziseliert, punziert, vergoldet, mit schwarzer Masse, Höhe 16 cm, Durchmesser 10,7 cm, Gewicht 308 g, 1912 geschenkt von E. Simon

schaftliche Ausgrabungen durchführen sollten.²⁵ Laut Sarre trug das Privileg dazu bei, dass durch Grabungen von lokal ansässigen Armeiern und wohlhabenden Kunsthändlern alle wissenschaftlichen Informationen, besonders die Fundkontexte, aber auch die im Boden befindlichen architektonischen Befunde, zerstört wurden.²⁶ Und damit gehe wie im Falle von Rayy ein Großteil der Fundstätten der Forschung vollständig verloren.

Nach der Verschärfung des Antikengesetzes im Osmanischen Reich 1907, die eine erschwerte Ausfuhr von Antiken zur Folge hatte, geriet auch Persien in den Fokus deutscher Ausgrabungspolitik und Interessensphären. Im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin ist eine Korrespondenz aus den Jahren 1907 bis 1918 überliefert, die allein die Anstrengungen zur Eliminierung dieser französischen Monopolstellung auf Ausgrabungen in Persien zum Gegenstand hat. So berichtete Wilhelm Stemrich²⁷ von der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Teheran im März 1907 vertraulich an Reichskanzler Bernhard von Bülow, er sei mit dem damaligen neuen persischen Unterrichtsminister Muchba es Saltané über eine Aufhebung des französischen Privilegs ins Gespräch gekommen.²⁸ Muchba es Saltané habe das Abkommen als Skandal bezeichnet und angemerkt, das Monopol führe dazu, dass die Entwicklungen in der Altertumforschung in Persien stark begrenzt seien. Nach der Beseitigung des französischen Privilegs wünsche sich der persische Unterrichtsminister ein Ausgrabungsgesetz, nach dem auch Deutschland Ausgrabungen in Persien durchführen könnte. Am Ende von Stemrichs Bericht erfahren wir auch, dass Ausgrabungsbestrebungen in Rayy im Interesse der Königlichen Museen lagen.

Im Februar 1908 erreichte ein Brief eines Herrn R. v. Wölflingseder die Berliner Museen.²⁹ Er war ein österreichischer Ingenieur und zeitweilig russischer Untertan, der nach eigenen Aussagen seit zwölf Jahren in Persien tätig war.³⁰ Zudem vertrat er vor Ort die schweizerische Genossenschaftsbank Anker. In seinem Schreiben spricht er von den lukrativen Ausgrabungsmöglichkeiten, die er in Rayy beobachtet habe.³¹ Er bezog sich dabei auch auf die bereits vor Ort durchgeführten Grabungen der jüdischen Teheraner Händler, die dort gute Resultate erzielt und Vasen, Münzen, Waffen und kleinere Goldgegenstände zu Tage gefördert hätten. So legte er den Berliner Museen nahe, in Rayy Ausgrabung durchzuführen und forderte im gleichen Atemzug eine Beteiligung von 40 Prozent des Schätzwertes der Funde für sich. Dabei drängte er auf eine baldige Antwort, da er ansonsten anderen Museen dieses Angebot unterbreiten würde. Daraufhin wandte sich der Generaldirektor der Königlichen Museen Wilhelm Bode an Wilhelm Stemrich, der nun Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt in Berlin war, um Informationen über Herrn v. Wölflingseder einzuholen.³² In seiner Antwort schrieb Stemrich, dass er Wölflingseder persönlich nicht kannte, dieser aber tatsächlich seit Sommer 1907 in Teheran ansässig sei.³³ Solange das französische Monopol noch bestand, riet Stemrich ausdrücklich von geheimen Grabungsunternehmungen ab, wie englische Museen sie erwögen. Allerdings bezog sich seine ablehnende Haltung nur auf die Lage von Rayy nahe des Wallfahrtsortes Schah Abdul Azim und Teheran, wie aus den nachfolgenden Zeilen ersichtlich wird. Denn er führte weiter aus, Grabungen im Inneren des Landes seien schon möglich und er selbst habe so eine Aktion ins Auge gefasst.

Ziel einer deutschen Ausgrabung in Persien war neben der herausragenden wissenschaftlichen Stellung und Gewinnung von Forschungsergebnissen, in großem Umfang Funde für die Königlichen Museen in

Berlin zu erhalten, die den Stücken im Louvre ebenbürtig waren oder diese noch übertrafen. Friedrich Sarre berichtete entsprechend im November 1909 an die Generalverwaltung der Königlichen Museen von der Aufbauphase der Islamischen Abteilung und dass auf dem Kunstmarkt sehr hohe Preise gefordert würden.³⁴ Er hielt daher eine Ausgrabung für einen bedeutend günstigeren Weg, um Objekte für die Sammlung zu akquirieren. Hinzu kämen noch die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die bei einer Ausgrabung erzielt würden. Anders als beim Handel sei die Provenienz eines Grabungsfundes gesichert, sodass die Funde somit von höherem Wert seien. Wilhelm Stemrich riet jedoch 1908 davon ab, eine Ausgrabungskonzession bei den Persern zu erbitten, da dies automatisch zu einem Konflikt mit Frankreich führen würde.³⁵ Am besten sei es, laut Stemrich, wenn das persische Parlament die Aufhebung des französischen Monopols auf Ausgrabungen in Persien beschließen würde. So gab es auch Bestrebungen, seitens der deutschen Gesandten, hier den Versuch zu starten, ihren Einfluss auf eine Revision des Vertrags geltend zu machen. So legte Wilhelm Stemrich seinem Nachfolger Albert Graf von Quadt-Wykradt-Isny aufgrund einer Bitte von Wilhelm Bode nahe, sich für diese Angelegenheit zu interessieren, Bericht zu erstatten und diesbezüglich Verbündete in der persischen Regierung zu suchen, so wie er selbst es seiner Zeit getan hatte.³⁶ Auch äußerte sich Stemrich weiter: »Wenn sich die Perser vorstellen, dass allein in Rhages aller Voraussicht nach Kunstschatze begraben liegen,

25 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 74.

26 Ebd. Friedrich Sarre betitelte 1913 die einheimischen Händler als »Schatzgräber«, welche die islamische Archäologie in Persien vertreten würden. Vgl. Friedrich Sarre, Frühislamische, in Graffitotechnik dekorierte Keramik persischer Herkunft in der Islamischen Kunstabteilung, in: Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen 35, 1913, S. 46–47.

27 Wilhelm Stemrich war von 1906 bis 1907 als Nachfolger von Arthur Alexander Kaspar von Rex nach Persien abgesandt worden. Zuvor war er Generalkonsul in Konstantinopel und schon damals fest in die Auskundschaftung des dortigen Kunst- und Antikenmarktes für die Königlichen Museen involviert, wie die Korrespondenz mit Wilhelm Bode erkennen lässt.

28 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 3–4. Der vertrauliche Bericht Wilhelm Stemrichs an Bernhard von Bülow wurde als Abschrift vom Auswärtigen Amt über das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten an die Generalverwaltung der Königlichen Museen übermittelt, was dem üblichen Dienstweg entsprach.

29 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 7–8.

30 Ebd., Bl. 15–16.

31 Ebd., Bl. 7–8.

32 Ebd., Bl. 9.

33 Ebd., Bl. 10–13.

34 Ebd., Bl. 49, 51.

35 Ebd., Bl. 42; SMB-ZA, IV/NL Bode 5297 Stemrich, General-Konsul, undatierte Schreiben von Wilhelm Stemrich an Wilhelm Bode.

36 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 45–46. – In seinem Schreiben vom 10.8.1911 bat Friedrich Sarre Wilhelm Bode darum, sich noch einmal für die Beseitigung des französischen Reservatrechts auf Ausgrabungen und für die damit einhergehende Möglichkeit einer deutschen Ausgrabung in Persien entsprechend einer Initiative des deutschen Gesandten Quadt-Wykradt-Isny einzusetzen. Sarre bezog sich auf einen für deutsche Interessen sehr günstigen Gesetzesentwurf für Ausgrabungen in Persien, der dem persischen Parlament vorgelegt werden sollte. Eine Abschrift dieses Gesetzesentwurfs befindet sich im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin. Dieser sah unter anderem vor, dass vier Fünftel der Ausgrabungsergebnisse, also auch der Funde, den Ausgräbern zugesprochen werden und die persische Regierung ein Fünftel sowie bei Edelmetallen und Juwelen zwei Fünftel, entweder in Natura oder als Geldbetrag, erhält. Sarre hob in seinem Schreiben hervor, dass der Entwurf zudem vorschlägt, dass der Ausgräber alle Funde bekommen kann, sei es direkt oder durch Geldzahlungen an die persische Regierung, vgl. SMB-ZA, IV/NL Bode 4729; SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 55–56. Das Gesetz wurde nie verabschiedet, da Frankreich dagegen protestierte.

deren Wert für Liebhaber sich auf Millionen beziffern würde, so müssten sie eigentlich die Sache ernsthaft nehmen und auf der Beseitigung des Vertrages bestehen.«³⁷ Etwas später relativierte er dies allerdings durch den Vorschlag an Graf von Quadt-Wykradt-Isny: »Sollten Sie mit den Persern sprechen, so empfiehlt es sich Persepolis und nicht etwa Rhages als voraussichtlich sehr wertvolle Fundstätte zu bezeichnen. In Rhages möchten wir nämlich graben, und es ist nicht nötig die Sache zu verteuern. Vielleicht ist es am besten, von dem Wert der Sachen überhaupt nichts zu sagen.«³⁸

Daraufhin bezeichnete Albert Graf von Quadt-Wykradt-Isny seinerseits in einem Schreiben an Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg das Grabungsmonopol der Franzosen als »eine ernste Schädigung der Interessen anderer Nationen.«³⁹ Zudem bekräftigte er sein Bemühen, inoffiziell auf den einen oder anderen persischen Abgeordneten im Parlament Einfluss zu nehmen, und erbat Antwort betreffend eines möglichen Geldbetrags, welcher der persischen Regierung hierfür angeboten werden könnte, um das Vorrecht der Franzosen zu annullieren und deutsche Interessen geltend zu machen.⁴⁰ Zudem gab es mit Hilfe deutscher Diplomaten in Paris, London, St. Petersburg, Washington und Teheran Bestrebungen seitens der Königlichen Museen, mit Großbritannien, Russland und den Vereinigten Staaten von Amerika gemeinsam eine Annullierung des französischen Grabungsmonopol zu bewirken.⁴¹ Besonders Friedrich Sarre machte sich für dieses Vorgehen stark. Denn es gab die Befürchtung, die anderen Mächte könnten sich nach einer Lockerung oder Beseitigung des französischen Vorrechts im Alleingang Privilegien sichern und Deutschland außen vor geraten lassen. Auch erwähnte Sarre, dass der ehemalige deutsche Gesandte in Teheran, Wilhelm Stemrich, kurz vor seiner Abberufung diesbezüglich schon im Kontakt mit seinem britischen Amtskollegen stand. Denn gerade Russland und Großbritannien hatten ein besonderes Interesse daran, auf diesem Gebiet in Persien aktiv zu werden. Russland grenzte direkt im Norden und Britisch-Indien im Südosten an Persien. Somit wirkten beide Großmächte auch politisch und ökonomisch auf Persien ein und teilten ihre Einflussgebiete untereinander auf, um ihre geostrategischen Interessen geltend zu machen.⁴²

Der Plan mit Unterstützung der anderen Großmächte jener Zeit das französische Monopol auf Ausgrabungen in Persien zu beseitigen, wurde jedoch nicht realisiert, da er als nicht erfolversprechend galt und die Franzosen alles daransetzten, ihr Privileg aufrechtzuerhalten. Letztendlich erfolgte eine Aufhebung der französischen Monopolstellung erst im Jahr 1927. Die finanzielle Abhängigkeit Persiens von den damaligen europäischen Großmächten und insbesondere von Frankreich mündete in der Vergabe von Konzessionen oder monopolartiger Privilegien für die Ausbeutung von Rohstoffen in Persien, welche den Europäern Zugriff sicherten.⁴³ Auch von deutscher Seite wurde eine wirtschaftliche, wissenschaftliche, politische sowie finanzpolitische Durchdringung des Landes angestrebt, die imperiale Interessen verfolgte.

Erwerbungen in Rayy und das Netzwerk des Antikenhandels

Parallel zu den Versuchen, das französische Privileg auf Ausgrabungen in Persien zu annullieren, waren deutsche Diplomaten in Persien in die Auskundschaftung des dortigen Kunst- und Antikenmarktes sowie in

die Erwerbungs politik der Berliner Museen involviert. Eine bedeutende Rolle spielte dabei der Dragoman der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Persien, Wilhelm Litten. Von ihm ist ein umfangreicher Bericht über die Grabungen in Rayy bei Teheran vom 16. Oktober 1911 überliefert.⁴⁴ Darin gibt er die genaue Position der Grabung Preis: »Südlich von Teheran, in der Nähe von Schahabdu-lasim und Douletabad, eine Stunde Wagenfahrt von der Hauptstadt entfernt, zieht sich die alte Lehm-mauer von Rages in der Verlängerung des Gebirgszuges, auf dem der Turm des Schweigens liegt, fast bis an die Fahrstraße heran hin. Südlich von dieser Mauer, rechts und links von dem Schienenstrang der Eisenbahn Teheran-Schahabdu-lasim, liegt ein Feld, das dem Prinzen Schoaus-sultané gehört und von dessen Teheraner Geschäftsführer in einzelnen Parzellen zu Ausgrabungszwecken zu 5 Toman pro Quadratmeter verpachtet wird.«⁴⁵ Auf dem Weg zu diesem Feld, auf dem die Grabungen vonstattengingen, lag eine Ansiedlung von Lehmhütten. »Nachdem verschiedene Bauern gemerkt haben, daß ich mich für die Funde interessiere und persisch spreche, verwandelte sich das so unscheinbare Lehmhüttdorf in eine Art Antiquitätenbörse.«⁴⁶ Die Bewohner und Bewohnerinnen vom Bauern bis zum kleinen Mädchen boten Litten während seines Besuchs Fundstücke wie Fliesen und Keramiken aus Rayy an. Ein Derwisch zeigte ihm alte Bronzen, die er nicht verkaufen, aber gegen ein Gegengeschenk verschenken wollte. Im Teehaus führte ihn der Wirt in einen Kellerraum, wo er drei große Kisten mit Fayencen, Krügen und Schalen öffnete. Die unversehrten Stücke kosteten dort zwischen 2–10 Toman (ungefähr 8–40 Mark). Litten kaufte beim Wirt Objekte im Wert von etwa 5 Toman. Als er den Ort verlassen wollte, tauchte ein Beamter des Kultusministeriums auf und bat ihn, eine Steuer von zehn Prozent auf den Kaufpreis zu entrichten. Dafür erhielt Litten eine Quittung, sodass seine Ankäufe wohl staatlich als rechtmäßig anerkannt waren. Auf dem Feld des Prinzen selbst, wo die Grabungen stattfanden, war die Hälfte des Bodens durchwühlt, und die Mauerreste lagen frei. Die Schächte der Ausgräber reichten zum Teil bis zu sechs Meter in die Tiefe. Überall lagen Scherben oder zerbrochene Fliesen, da die Grabungen nicht systematisch angelegt waren und die Funde mit der Spitzhacke zerteilt wurden, um an die für den Kunsthandel attraktiven und gewinnversprechenden Objekte zu gelangen. Direkt an den Grabungsstellen wurden Litten von den dortigen Arbeitern Schalen und Krüge zum Kauf angeboten. Auch beobachtete

37 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 46 recto.

38 Ebd., Bl. 46 verso.

39 Ebd., Bl. 47 verso.

40 Ebd., Bl. 48. Wilhelm Stemrich schrieb in einem persönlichen Brief an Wilhelm Bode davon, dass auch der persische Nationalismus »angestachelt« werden sollte, um das französische Privileg zu kippen und somit deutsche Interessen durchzusetzen. Vgl. SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 42; SMB-ZA, IV/NL Bode 5297 Stemrich, General-Konsul, undatierte Schreiben von Wilhelm Stemrich an Wilhelm Bode.

41 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 60–67, 70, 72; SMB-ZA, IV/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich, Schreiben vom 16.11.1912 und 17.3.1913.

42 Wilhelm Litten, Persien. Von der »pénétration pacifique« zum Protektorat. Urkunden und Tatsachen zur Geschichte der europäischen »pénétration pacifique« in Persien 1860–1919, Berlin 1920. Martina Müller-Wiener, Die Kunst der islamischen Welt, Stuttgart 2012, S. 294–295; Lorenz Korn, Geschichte der Islamischen Kunst, München 2008, S. 121.

43 Müller-Wiener 2012, wie Anm. 42, S. 292, 294–295.

44 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 202–203.

45 Ebd., Bl. 197.

46 Ebd., Bl. 198.



10 Schale I. 2018, um 1200, Quarzfritte, innen Lüsterbemalung auf transparenter weißer Glasur, außen blau glasiert, Höhe 6 cm, Durchmesser 22 cm, Wandungsstärke ca. 0,5 cm, 1911/1912 angekauft durch F. Wildhagen



11 Krug I. 2012, 13./14. Jahrhundert, Quarzfritte, blaue Bemalung unter transparenter türkisfarbener Glasur, Höhe 7,8 cm, Durchmesser 9,7 cm, Wandungsstärke ca. 0,3 cm, 1912 geschenkt von F. Wildhagen

er die »jüdische[n] und persische[n] Händler«,⁴⁷ die über das Feld streiften und Funde direkt von den Ausgräbern abkauften.

Besonders erstaunt war Litten über die sehr niedrigen Preise, die hier verlangt wurden. Die Teheraner Händler setzten ihm zufolge schon das Zehnfache des Preises an. Er hebt hier besonders den Armenier Apcar hervor, der vermutlich ein Agent des Pariser Händlers Kelekian war. Aber auch die jüdischen Teppichhändler in Teheran handelten laut Litten mit Antiken. Sie brachten ihm »auf Wunsch in großen Mengen ausgegrabene Stücke zur Ansicht ins Haus«. ⁴⁸ Die von ihnen angebotenen Stücke stammten aber nicht nur aus Rayy, sondern auch aus Sultabad (heute Arak). Abschließend ging Litten in seinem Bericht noch einmal explizit auf die umfassenden Zerstörungen durch die unsystematischen Grabungen am Fundort ein, benannte als Profiteure dieser Unternehmungen klar den europäischen Kunstmarkt und vor allem die Pariser Händler. Im gleichen Atemzug schlug er den Königlichen Museen zu Berlin vor, einen Sachverständigen zu schicken, um preiswerte Exponate direkt vor Ort bei der lokalen Bevölkerung zu erwerben.

Über den Dienstweg erreichte sein Bericht auch die Königlichen Museen in Berlin mit dem Vermerk »Eilt sehr«.

Die Königlichen Museen waren tatsächlich sehr an Erwerbungen zu diesen günstigen Preisen interessiert, besonders von Fayencen, und so kam schnell die Idee auf, dass Litten ein geeigneter Kandidat wäre, dieses Vorhaben für die Museen zu übernehmen.⁴⁹ So sollte er für die Islamische Abteilung im Wert von 1.000 Mark ganze oder nahezu vollständige Objekte direkt vor Ort bei den Grabungen in Rayy erwerben. Orientieren sollte er sich dabei an Vergleichsstücken bei den Teheraner Händlern. So führte diesbezüglich Ernst Kühnel im November 1911 an: »Von persönlicher Wichtigkeit für die der Islamischen Abteilung auf diese Weise zugeführten Erwerbungen wäre die unbedingt zuverlässige Kontrolle über den Fundort, während wir bisher nur auf die willkürlichen Angaben der armenischen Händler angewiesen sind.«⁵⁰ Und auch über das Phänomen der stetig zunehmenden armenischen Händler in Paris schrieb Kühnel, diese könnten über ihre Netzwerke in Persien gerade in der letzten Zeit eine so große Anzahl an hervorragenden Ob-

jekten akquirieren und anbieten, dass dabei schon der Verdacht im Raum stand, dass es sich um Fälschungen handeln könnte. Auch bezüglich der Preisbildung der Pariser Händler armenischer Herkunft war Ernst Kühnel nicht mehr zu halten. Es sei erstaunlich, dass die Preise aufgrund des großen Angebotes an Rhages-Waren, die durch die Grabungen auf den Markt kämen, nicht fielen, sondern stattdessen auf dem europäischen Markt immer noch hohe Preise verlangt würden. Unter den Händlern vermutete er zudem Absprachen, da keine Ware unter 10.000 französischen Francs zu haben sei. So rief auch er dazu auf, schnell zu handeln, bevor die Ausgrabungskonzessionen an die Bevölkerung zurückgezogen werden könnten, da diese vermutlich nur aufgrund der gegenwärtigen politischen Wirren während der konstitutionellen Revolution ausgegeben wurden.⁵¹ Denn wie schon die deutschen Gesandten in Teheran bezweifelten, waren die kommerziellen Grabungsaktivitäten in Rayy nicht mit dem französischen Ausgrabungsmonopol zu vereinbaren.⁵²

47 Ebd., Bl. 198.

48 Ebd., Bl. 198.

49 Ebd., Bl. 199–200.

50 Ebd.

51 Ebd., Bl. 200. Die starke finanzielle Abhängigkeit Persiens und die damit einhergehende Vergabe von Konzessionen und Monopolen an ausländische Firmen und Banken mündete im Widerstand der Bevölkerung und führte zur Konstitutionellen Revolution. Diese dauerte von 1905 bis 1911 an und forderte politische Mitbestimmung in Form einer 1906 etablierten beratenden Nationalversammlung. Ziel war es somit, die absolute Monarchie in ein parlamentarisches Regierungssystem umzuwandeln. – 1907 schlossen Großbritannien und Russland den Vertrag von St. Petersburg, der ohne Einbeziehung der persischen Regierung verhandelt wurde und die Segmentierung des Landes nach Interessensgebieten der beiden imperialen Mächte zum Ziel hatte. Für weitere Informationen siehe auch Ernst Herzfeld, Das heutige Persien, in: Dr. A. Petermanns Geographische Mitteilungen 55, 1909, S. 190–192; Müller-Wiener 2012, wie Anm. 42, S. 294–295; Helwing, Rahemipour 2011, wie Anm. 22, S. 26. – Auf deutscher Seite lag ab 1906 Hoffnung darin, das persische Parlament könnte das französische Ausgrabungsmonopol annullieren und ein neues Antikengesetz verabschieden, welches auch deutschen Wissenschaftlern Ausgrabungen auf persischem Gebiet erlauben würde.

52 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 198.

Wilhelm Litten erkrankte zwischenzeitlich an Typhus, und so musste sein Freund Fritz Wildhagen, ein Landschaftsmaler des Impressionismus, der gerade bei ihm in Teheran weilte, für Litten einspringen und die Fayencen für die Islamische Abteilung in Rayy ankaufen.⁵³ Die Geldsumme für den Ankauf überwies ihm die Museen am 7. Dezember 1911 über die Deutsche Bank an die Imperial Bank of Persia (Teheran) über den Geschäftsträger der Deutschen Gesandtschaft Hugo Walter von Schmidthals.⁵⁴ Wildhagen erwarb für die Islamische Abteilung Objekte direkt bei den Grabungen in Rayy, aber auch bei den Teheraner Händlern. Einige Stücke brachte er selbst bei seiner Rückreise nach Berlin mit, wofür er von der Deutschen Gesandtschaft in Teheran mit einem Kurierpass ausgestattet wurde. Alle anderen verschickte er mit der Post. Doch ein großer Teil des Paketinhalts war bei Ankunft in Berlin beschädigt, da die Objekte zu schlecht verpackt worden waren.⁵⁵

Insgesamt erwarb Wildhagen 16 Objekte (I. 2013–2028) für die Islamische Abteilung, darunter Fliesen, Fayenceschalen, Bronzelampen und ein Möbelzierstück (Abb. 10).⁵⁶ Als Geschenk übergab er eine blau-glasierte Fayencekanne (I. 2012) aus dem 13. Jahrhundert, die aus den Ruinen von Rhages stammt (Abb. 11).⁵⁷

Litten empfahl Wildhagen auch für zukünftige Ankäufe, da dieser als Landschaftsmaler unbehelligt für die Museen Objekte in Persien einkaufen könne, ohne dass dabei die Preise in die Höhe schnellten, wie dies bei Museumsmitarbeitern der Fall sei.⁵⁸ Er selbst legte sich in Teheran eine eigene Sammlung an, die er der Islamischen Abteilung im März 1912 für 2.000 Mark ohne Transportkosten anbot. Darunter befanden sich unter anderem Teller, Schalen, Krüge, Lampen und verschiedene Glas- und Bronzeobjekte.⁵⁹ Sie wurden in drei Kisten im Frühjahr 1912 nach Berlin ans Kaiser-Friedrich-Museum geschickt und



12 Kanne I. 2249, 13. Jahrhundert, Quarzfritte, transparente weiße Glasur mit Lüsterbemalung, Hals innen und Fuß transparente blaue Glasur, Höhe 15,1 cm, Durchmesser 12,6 cm, Durchmesser oberer Rand 2,5 cm, Durchmesser Fuß 6,4 cm, Wandungsstärke ca. 0,3 cm, 1912 geschenkt von W. Litten

53 Ebd., Bl. 224–225, 268.

54 Ebd., Bl. 226–228, 235–239, 261; SMB-ZA, I/GV 789, Bl. 790–795a.

55 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 268.

56 Ebd., Bl. 230–234.

57 Ebd., Bl. 287–288.

58 Ebd., Bl. 269.

59 Ebd., Bl. 268–269.

60 Ebd., Bl. 270; SMB-ZA, I/IM 11, Bl. 1–2.

61 SMB-ZA, I/IM 11, Bl. 121.

62 Ebd. 11, Bl. 1, 121, 244, 246. Laut Sarre sollen die Objekte aus persischen Grabungen stammen.

63 Alte persische und türkische Kunst aus der Sammlung des Kaiserlichen Legationsrats Herrn Dr. von Schmidthals, Teheran und aus Berliner Privatbesitz. Versteigerung: 29. und 30. Januar 1913, hg. v. Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin, Berlin 1913, <https://doi.org/10.11588/diglit.17704#0003>. Zu den angebotenen Objekten gehörten auch Keramiken, die direkt in Rhages erworben wurden. Bei dieser Auktion versteigerte auch Fritz Wildhagen durch die Vermittlung von Friedrich Sarre seine Sammlung, wie zwei Schreiben Wildhagens vom 5.6.1912 und 14.2.1913 im Nachlass Sarre nahelegen, vgl. SMB-ZA, IV/NL Sarre, Friedrich 1.1.1. Wildhagen, Fritz. Auch Friedrich Sarre veräußerte hier Stücke seiner Sammlung. Aus der Korrespondenz mit Wilhelm Bode vom 31.7.1912 geht hervor, dass weder Sarre noch Wildhagen namentlich im Zusammenhang mit der Versteigerung genannt wurden, vgl. SMB-ZA, IV/NL Bode 4729 Sarre, Friedrich.

64 Kühnel erwähnte im Vorwort zudem die gute »Ausbeute« an Keramiken und anderen Funden, die durch die Grabungen der Kunsthändler dem Markt zugänglich gemacht wurden und lobte die aktiven Kunsthändler, besonders die armenischen Antiquare in Paris und London, die ein großes Spektrum feilboten. Zudem äußerte er den Wunsch, solch ein Trend möge sich auch in Deutschland entwickeln. Ebenso gab er an, die Lüsterkeramik stamme zumeist aus Rhages, vgl. Lepke 1913, wie Anm. 63, S. 5–6.

65 Sarre 1923, wie Anm. 6, S. 81.

kamen dort ebenfalls größtenteils zerbrochen an.⁶⁰ Für die Islamische Abteilung waren die meisten Objekte der Sammlung Litten nicht von Interesse. So beschloss Friedrich Sarre in Absprache mit Wilhelm Litten, die Sammlung auf einer Auktion zu versteigern.⁶¹ Nur einige Objekte fanden am Ende Eingang in die Sammlung der Islamischen Abteilung (I. 2249–2295, I. 2297), darunter auch mehrere Fayencescherben und eine Fayenceflasche aus Rayy, die Litten der Sammlung schenkte (Abb. 12).⁶² Alle anderen Objekte wurden am 29. und am 30. Januar 1913 auf der Auktion bei Rudolph Lepke in Berlin mit der Sammlung des Legationsrats Hugo Walter von Schmidthals in Teheran zur Versteigerung gebracht,⁶³ darunter auch Lüsterkeramiken aus Rhages, wie Ernst Kühnel im Vorwort des Auktionskatalogs erwähnte.⁶⁴

Im Jahr 1923 schrieb Friedrich Sarre, dass die Sammler in Europa die gute Ware von der Mittelmäßigen sowie das Seltene vom Üblichen unterscheiden könnten, dass jedoch die in Persien längere Zeit ansässigen Europäer, wie Diplomaten, Reformen und Kaufleute, nur in den seltensten Fällen hervorragende Sammlungen zustande brächten.⁶⁵ Eine dieser seltenen Ausnahmen stelle die keramische Sammlung des Leiters der deutsch-persischen Schule, Studiendirektor Dr. Richard Draeger dar, die dieser während seines zwölfjährigen Aufenthalts in Persien aufgebaut hatte. So erwarb die Islamische Abteilung 1922 unter



13 Schale I. 4314, um 1200, Kupferlegierung, gegossen, graviert/ziseliert, Höhe 5,7 cm, Durchmesser 16,8 cm, Gewicht 486 g, 1922 geschenkt von R. Draeger



14 Schalenboden I. 4350, 1. Hälfte 13. Jahrhundert, Quarzfröte, rotbraune, grüne, schwarze, weiße und blaue Bemalung in und auf transparenter farbloser Glasur, mit Vergoldung, Höhe 2,8 cm rekonstruiert, Durchmesser 12,9 cm rekonstruiert, Wandungsstärke ca. 0,4 cm, 1922 geschenkt von R. Draeger

anderem eine Räucherschale aus Bronze, eine kleine Gefäßschale und Gefäßscherben aus seiner Sammlung (I. 4314, I. 4341–4342, I. 4350–4351),⁶⁶ die laut stilistischer Einordnung in den Erwerbungsunterlagen dem Fundort Rhages zugeordnet wurden und aus persischen Ausgrabungen stammen sollen (Abb. 13 und 14).

Die Islamische Abteilung der Berliner Museen im internationalen Wettstreit

Die Berliner Museen standen mit ihren Sammlungen und wissenschaftlichen Ambitionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in internationaler Konkurrenz mit anderen europäischen Museen jener Zeit. Die wissenschaftliche Erschließung in Form von archäologischen Ausgrabungen war fest verbunden mit geostrategischen Interessen der europäischen Staaten. So schrieb Friedrich Sarre an Generaldirektor Wilhelm von Bode am 16. Mai 1918: »Es gilt nunmehr, wo sich dank den Siegen unserer Waffen die Pforten des Orients weiter öffnen, auch in den dazwischenliegenden Gebieten, in Persien und Afghanistan, auch in den neuen Staatengebilden Süd-Rußlands und im Kaukasus, den Spaten anzusetzen, um die bisherige Lücke zu schließen und ganz Vorderasien und auch das Randgebiet des Schwarzen Meeres in den Bereich unserer wissenschaftlichen Unternehmungen zu ziehen.«⁶⁷ Auch Wilhelm Litten äußerte sich zwei Jahre später in seiner Publikation »Persien. Von der ›pénétration pacifique‹ zum ›Protektorat‹« wie folgt: »Es mag zunächst befremden, daß ich im gegenwärtigen Augenblick, wo uns andere Sorgen in Hülle und Fülle beschäftigen, die Aufmerksamkeit auf ein Land wie Persien lenke. Ich hoffe aber, daß die gerade jetzt allgemein gewordene Erkenntnis, wie das Ausland auf das Wirtschaftsleben eines Landes einwirken kann, dazu anregen wird, an dem Beispiel eines anderen Landes die Einflüsse des Auslandes zu verfolgen, die mit wirtschaftlicher Betätigung beginnen, durch Eindringen in den

Verwaltungskörper sich fortsetzen und letzten Endes auf dem Wege über das Protektorat die Annexion zum Ziele haben.«⁶⁸ Und er führt weiter aus: »Ein Netz der europäischen ›pénétration pacifique‹ überzieht Persien. Eine Reihe von Verträgen und Abmachungen europäischer Staaten und Gesellschaften mit der persischen Regierung legt die europäischen Rechte fest.« Litten bezog sich mit seiner Aussage auf die anderen imperialistischen Staaten jener Zeit, vor allem Frankreich, Großbritannien und Russland, und mahnte, auch Deutschland müsse nach dem Ersten Weltkrieg in Persien eine stärkere und aktivere Rolle einnehmen, da sich gerade durch die Umbrüche in Russland im Zuge der Oktoberrevolution neue Möglichkeiten ergeben würden. Imperiale Bestrebungen von deutscher Seite zeichneten sich auch dadurch aus, neben der wirtschaftlichen Durchdringung des Landes auch wissenschaftlich Fuß in Persien zu fassen und dort den anderen europäischen Mächten ebenbürtig zu sein.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Aussage Sarres aus dem Jahr 1918, die ebenfalls die asymmetrischen Machtverhältnisse widerspiegeln, die auch im deutschen Interesse waren: »Das neue persische Ausgrabungsgesetz sollte aber nicht, wie es in engherziger Weise bei dem türkischen geschehen ist, der persischen Regierung die Gesamtheit der Funde zusprechen. Es sollte in Übereinstimmung mit dem

66 SMB-ZA, I/IM 12, Bl. 201–202. Inventarisiert wurden alle erworbenen Objekte der Sammlung Draeger unter den Nummern I. 4314–4355, vgl. SMB-ZA, I/IM 2, Bl. 161. Inventarbuch Museum für Islamische Kunst, Band III, Nachweiszeitraum der Zugänge 1921–1927 (Inventar I. 3401 – I. 4901), S. 134, 137, 138, <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-fuer-islamische-kunst/sammeln-forschen/erwerbungsbaeucher/> [letzter Zugriff: 4.2.2023]. SMB-ZA, I/IM 2, Bl. 161–162. Sie waren einige Zeit im Museum ausgestellt. Dafür und für die Katalogisierung sowie literarische Bekanntmachung des Konvoluts erhielt die Islamische Abteilung einige Artefakte dieser Sammlung als Geschenk.

67 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 74.

68 Litten 1920, wie Anm. 42, S. III.

bisherigen persischen Gesetz und mit dem in Ägypten üblichen dem Ausgräber einen bestimmten Anteil an den Funden zubilligen. Nur auf dieser Basis, die dem Ausgräber zu Gunsten unserer Museen und Sammlungen eine gewisse Entschädigung für seine Mühen und Kosten, die in Persien besonders hoch sein werden, zusichert, sollte ein Vertrag mit der persischen Regierung abgeschlossen werden. Deutschland steht mit seinen wissenschaftlichen Unternehmungen im Orient allen Kulturstaaten voran.⁶⁹

Die imperialistischen Absichten zeigen sich auch deutlich bei dem Versuch, Einfluss auf Entscheidungen der persischen Regierung bezüglich der Beseitigung des französischen Ausgrabungsmonopols zu nehmen, um deutsche Interessen und Ambitionen durchzusetzen.

Jedoch muss der Kontext jeder einzelnen Erwerbung oder jedes Konvoluts viel komplexer betrachtet werden, und der genaue und individuelle Umstand jedes Erwerbungs Vorgangs sowie die Rolle der jeweiligen Akteure und Akteurinnen sind zu rekonstruieren. Den Museumsdirektoren ging es keineswegs darum, wie häufig angenommen wird, wahllos Depots und Ausstellungsräume zu füllen. Das zeigen die angebotene und nicht angekaufte Sammlung Litten sowie eine durch Theodor Wiegand 1911 vermittelte Rhages-Schale mit Reiterdarstellung, die wieder an diesen zurückgesandt wurde.⁷⁰ Sie entsprachen nicht dem damaligen Sammlungsinteresse der Islamischen Abteilung.

Auch der wissenschaftliche und materielle Wert einer gesicherten Provenienz war den Museumsmitarbeitern sehr bewusst, ebenso wie die Zerstörung unwiederbringlicher Informationen, die durch Raub- oder kommerzielle Grabungen entstanden. Zudem kann nicht immer eindeutig geklärt werden, ob die Funde aus Rayy, die in den Handel gelangten, aus einer illegalen Raubgrabung stammten oder aus einer kommerziellen Grabung, der eine Konzession zugrunde lag. So ist die angegebene Provenienz der Objekte aus dem Kunst- und Antikenhandel in den meisten Fällen kritisch zu betrachten, da auch eine Verifizierung des Fundortes nur selten möglich ist. Sie beruht häufig auf stilistischen und kunsthistorischen Kriterien und nicht auf einer stratigrafischen, kontextbasierten wissenschaftlichen Auswertung, wie sie eine systematische und gut dokumentierte Ausgrabung liefern würde. Auch wenn Friedrich Sarre und Ernst Kühnel den Wert einer gesicherten Provenienz präferierten und schätzten, waren beide doch in der europäischen Kunstgeschichte und nicht als Archäologen ausgebildet und hatten großes Interesse am Erwerb von gut erhaltenen, ästhetisch und künstlerisch wertvollen Objekten, die dem Publikum einen Eindruck von dem Niveau persischen Kunsthandwerks vermitteln sollten.

Diese Betrachtungsperspektive als Kunstwerke ließ allerdings außer Acht, dass die Objekte in ihrem ursprünglichen Kontext in den seltensten Fällen als solche geschaffen wurden. So machen vor allem die unverzierten Keramiken und Alltagsgegenstände einen Großteil des Fundmaterials einer archäologischen Ausgrabung aus. Gerade sie liefern Informationen zu vergangenen Kulturen und Lebensweisen. Ihre Bedeutung erschließt sich jedoch nur in der Zuordnung zu und Einbettung in ihren Fundkontext.⁷¹ Doch obwohl Sarre und Kühnel die Methoden des Antiken- und Kunsthandels kritisierten, wurden sie durch ihre Erwerbungen sowie durch ihre Vermittlungs- und Gutachteraktivitäten für Sammler selbst Teil dieses Netzwerkes und heizten mit der Nachfrage nach neuen herausragenden und exklusiven Exponaten den Antikenmarkt an.⁷² Auch ist anzumerken, dass nicht nur durch Raub- oder kommerzielle Grabungen eine Fragmentierung der

Objekte erfolgte, sondern auch durch den Transport nach Europa, insbesondere mit der Post.

Die Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs und die Inflation führten dazu, dass die großen Mäzene und der Abteilung verbundene Sammler nicht mehr über die Mittel wie in der Vorkriegszeit verfügten, um große Schenkungen und Spenden für das Museum vorzunehmen. So schrieb Friedrich Sarre 1919 in der Denkschrift »Die islamische Abteilung der Museen. Ausbau und neue Aufgaben« über eine Anpassung des Sammlungskonzepts und wie dieses zukünftig mehr auf wissenschaftliche Aspekte und Fragestellungen auszurichten sei.⁷³ Wilhelm von Bode antwortete auf Sarres Vorschläge zur Sammlungsneuausrichtung am 16. Juli 1919.⁷⁴ Er begrüßte die Ideen Sarres, sprach sich jedoch dafür aus, Nachbildungen und Exponate jüngerer Datums nur sehr eingeschränkt in die Ausstellung zu integrieren und den Fokus auf den Originalen zu belassen.

Die Untersuchung der Erwerbungs umstände der Islamischen Abteilung aus Rhages/Rayy offenbart ein eng verflochtenes und vielschichtiges Netzwerk der Beteiligten. Kulturpolitische, geostrategische und sammlungsspezifische Interessen im imperialistischen Wettstreit spielten eine wichtige Rolle und beeinflussten das Handeln der Akteure.

Abbildungsnachweis

1: Hintergrundkarte: OSM Humanitarian Data Model (openstreetmap.org/copyright), Übersichtskarte: Stefanie Janke. – 2, 4, 7, 8, 10–14: Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Islamische Kunst (Johannes Kramer, CC BY-NC-SA 4.0). – 3: Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Islamische Kunst (Nico Becker, gemeinfrei). – 5: Ausschnitt der Inventarbucheinträge der Erwerbungen von H. Kevorkian und Ch. Vignier, in: Inventarbuch Museum für Islamische Kunst, Bd. II, S. 142. – 6: Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Islamische Kunst (Johannes Kramer, gemeinfrei). – 9: Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Islamische Kunst (Christian Krug, CC BY-NC-SA 4.0).

69 SMB-ZA, I/IM 17, Bl. 74.

70 SMB-ZA, I/IM 10, Bl. 177.

71 Dazu auch Müller-Wiener 2012, wie Anm. 42, S. 16–17.

72 Ann C. Gunter, Stefan R. Hauser, Ernst Herzfeld and Near Eastern Studies, 1900–1950, in: Ann C. Gunter, Stefan R. Hauser (Hg.), Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies: 1900–1950, Leiden/Boston 2005, S. 10. – Die Fundorte Rayy, Fustat und Raqqa wurden bereits im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts umfangreich ausgebeutet. Die begehrten Keramiken gelangten in den Antikenhandel und später in Museen und private Sammlungen. Erst 1934 bis 1936 fanden in Rayy unter Erich F. Schmidt im Auftrag des University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology und des Museum of Fine Arts in Boston wissenschaftliche Ausgrabungen statt.

73 SMB-ZA, I/IM 2, Bl. 86–92.

74 Ebd., Bl. 95–96.